

Das „fürstliche Cottbus“ definiert sich historisch aus dem Leben und Werk von Hermann Graf Pückler-Muskau, der ab 1845 seinen zentralen Lebensort von Muskau nach Branitz, damals noch weit vor den Toren der eben wirtschaftlich erwachenden Stadt Cottbus, verlegte. Eine reiche Erlebnis- und Gedankenwelt erblühte damit in der Lausitz und hinterließ tiefe Spuren bis in unsere heutigen Tage. Davon erzählen die Autoren in dieser Reihe

## „Zwangsrückkehr“ nach Muskau

Das Ende von Pücklers Grand Tour

„Wieviel Seltsames, Verlockendes, Erhebendes und Wunderliches liegt doch in dem Wort Reisen“

Nikolai Gogol

Das Jahr 1809 neigte sich zum Ende und Pückler wurde klar, dass er bald der Order seines Vaters, nach Muskau zurückzukehren, folgen musste. Doch noch war er dazu nicht bereit

Von  
**CHRISTIAN FRIEDRICH & VOLKMAR HEROLD**

und versuchte, weiter seine Freiheit zu genießen und Muskau zu verdrängen.

Von Venedig reiste Pückler nach Turin und dann nach Straßburg, welches er Anfang Oktober erreichte. Dort geriet er in schwerste Verlegenheit, denn seine finanziellen Mittel waren nahezu erschöpft und die Geldüberweisungen seines Vaters ließen auf sich warten. Darüber beklagte sich der junge Graf in einem vertraulichen Brief bei Sekretär Wolff. Endlich kam das lang erwartete Geld aus Muskau und zugleich die erfreuliche Nachricht, dass sein Vater mit der Regelung der Verpflichtungen des Sohnes beschäftigt wäre und nun einer Rückkehr nach Muskau nichts mehr im Wege stünde. Aber Pückler lockte

noch immer die Fremde und das Abenteuer, und so bat er seinen Vater um Zustimmung, dass er als Freiwilliger mit den sächsischen Truppen nach Spanien gehen dürfe. Während der Wartezeit auf die Antwort „vertrieb er sich in Straßburg die Zeit mit mehreren gleichzeitigen



Ludwig Karl Johann Erdmann Graf von Pückler, Vater des Fürsten (Öl auf Leinwand)

Liebesverhältnissen verschiedener Art“, die ihn in Spannung hielten, und die er sich pikanter machte, indem er sie „Gräfin Julie, mit der er seinen Briefwechsel fortsetzte, lebendig schilderte, und zwar in einer freien Sprache, die an die Zeiten des vierzehnten und fünfzehnten Ludwig erinnert“, wie bei seiner Biografin Ludmilla Assing zu erfahren ist.

In Pücklers Straßburger Zeit weilte seine Mutter in Paris und so beschloss sie, ihren Erstgeborenen zu besuchen. Sie bot ihm an, ihn als Hofmeister ihres Sohnes aus zweiter Ehe mit nach Paris zu nehmen. Dies lehnte der Graf ab.

In welcher Gemütsverfassung sich Pückler befand, zeigt ein Brief an seine Mutter vom 4. November 1809: „Jetzt, da ich kurz davor stehe, mich für längere Zeit von meiner Familie zu trennen, habe ich den festen Entschluß gefaßt, nie mehr jemanden dieser Familie in meinem Leben wiederzusehen. Vernachlässigt, malträtiert und verkannt von fast allen, habe ich gegen niemanden Rachege-

fühle, ich verlange von keinem etwas, aber ich entferne mich von jenen... Ich bin mit dem tiefsten Respekt, meine teure Mutter, Ihr demütiger Diener und Sohn Hermann Pückler.“ Der Kommentar dazu von L. Assing lautet: „Bittere Worte sind das, die aber aus



Das neue Schloss in Weimar. Das alte war niedergebrannt und Goethe half seiner Fürstin, dieses neue zu konzipieren

dem Innersten seiner Seele kamen, und gewiß auf tiefster Wahrheit beruhten, denn undankbar war Pückler nie.“

Die väterliche Entscheidung aber lautete, „Du mußt zurück nach Muskau.“ Der junge Graf musste sich damit abfinden, doch den Wunsch, wenigstens noch Paris zu sehen, den musste er sich erfüllen. Wer weiß wann er nach seiner „Heim-

kehr“ je wieder eine solche Reise unternehmen dürfte. In einem Brief an den Schlossintendanten Ludwig Traugott Wolff, seinen Vertrauten in Muskau, schrieb er: „Ich reise jetzt seit drei Jahren, und habe Paris noch nicht gesehen – man hat in unseren Tagen nichts gesehen, und kei-

nen richtigen Maßstab für alles andere, wenn man diese Hauptstadt der Welt nicht kennt.“

Im Frühjahr 1810 erreichte er Paris und sah dort in drei Monaten alles, was man sehen konnte, mit der Unermüdlichkeit seiner Natur und der Unerstättlichkeit der Jugend. Auf der Rückreise von Straßburg nach Muskau, welches er im Frühsommer 1810 erreichte, besuchte er in Weimar den Dichturfürsten Johann Wolfgang von Goethe. Diese erste Begegnung sollte für den Garteneleven von prägender Bedeutung sein. Seine Erinnerungen an diese Reise schreibt er viele Jahre später nieder. Sie erscheinen 1835 beim Stuttgarter Verleger Hallberger unter dem Titel: „Jugend-Wanderung“.

Muskau fand er vor, wie er es erwartet hatte, nichts war besser und tröstlicher geworden. Der Vater blieb ihm fremd und die Standesherrschaft litt unter dem Joch der napoleonischen

Fremdherrschaft. Für Zerstreuungen blieb ihm nur die Flucht nach Berlin. Bei einem Aufenthalt dort ereilte Pückler auch die Nachricht vom Tode seines Vaters am 16. Januar 1811. Als 25jähriger stand er am Wendepunkt seines Lebens, denn er war nun Standesherr von Muskau, Baron von Groditz und Erbherr zu Branitz. Wie sehr er sich dieser Verantwortung bewusst war, verdeutlichen seine Antrittsworte in Muskau: „...Mir ist nun diese Herrschaft zugefallen - das Leben, das immer fortschreitet, duldet keinen Stillstand, und seine Geschäfte wollen ununterbrochen verwaltet sein, gleichviel, was jeder in seinem Inneren verberge. So ich; so jeder in seinem Hause daheim ...“

Liebe Leser der Reihe Neue Branitzer Briefe, am 30. Oktober 2010 jährt sich zum 225. Male die Geburt von Hermann Ludwig Heinrich Fürst von Pückler-Muskau. In enger Zusammenarbeit mit Jürgen Heinrich und dem Märkischen Boten werden die Autoren Christian Friedrich und Volkmar Herold diese Serie 2010 fortsetzen. Im Rahmen des Jubiläums wollen wir Sie mit bekanntem, weniger bekanntem und neuem Wissen von und zum Fürsten Pückler vertraut machen.

Bisher in dieser Reihe erschienene Beiträge können Sie im Verlag der GRÜNEN Heimatzeitung gegen Porto anfordern.

